



Evangelische Kirche deutscher Sprache in Zypern

**Gemeindebrief
Februar - März 2023**



HIGHLIGHTS

Februar - März 2023

Wir begrüßen unseren neuen Pfarrer Knuth Fischer!

Nachdem wir nun wieder einen Pfarrer haben,
können ab sofort auch wieder Gottesdienste und
Gesprächskreise stattfinden.

Die entsprechenden Termine findet Ihr, wie
gewohnt, auf den Seiten 8 und 9.

Ansprechpartner sind unsere Vorstandsmitglieder:

Prof. Dr. Manfred Lange, Vors.	Nikosia	99 05 24 16
Sula Akouta	Nikosia	99 52 00 70
Peter Busch	Limassol	99 62 16 81
Christine Loos	Pegeia	99 98 41 23
Christiane Sotiriou	Pentakomo	99 43 74 15

Assoziierte Mitglieder:

Anneliese Gordes	Italien	spiesgordes@cytanet.com.cy
Britta Oeltjen	Limassol	99 57 38 72
Antje Rippe	Limassol	99 83 34 15

Evangelische Kirchengemeinde deutscher Sprache in Zypern

Pfarrer Knuth Fischer

Tel.: 25 31 70 92 / **97 797 554**

Gemeinde- & Pfarrhaus: 5 B, Isavelas Str., 4045 Germasogeia (Limassol), Zypern

E-Mail: ev.kirche.zypern@cytanet.com.cy

www.ev-kirche-zypern.de

GERMANOFONI EVANGELIKI EKKLISIA

Bank of Cyprus - IBAN: CY14 0020 0195 0000 3570 1318 6354 - BIC: BCYPCY2N

BITTE NAMEN UND ZWECKBESTIMMUNG DER ÜBERWEISUNG ANGEBEN!

Der „Neue“



Am Neujahrstag zog ich einen Glückskeks: „Man wird Dir eine schöne Reise ermöglichen.“ Da ich aber in dem Sinne nicht an Glückskekse und ihre Wahrheit glaube, maß ich dieser Vorhersage keine all zu große

Bedeutung bei, vergaß sie aber auch nicht ganz. Denn als am 10. Januar die EKD bei mir anfragte, ob ich für 5 Monate zur deutschsprachigen Gemeinde auf Zypern in den Dienst gehen würde, erinnerte ich mich gleich an diese Neujahrsprognose. Nach knapp einer Woche Bedenkzeit sagte ich zu. Jetzt stehe ich kurz vor Beginn der Beauftragung und freue mich auf diese überraschende Möglichkeit, Sie, die Sie sich zu der deutschsprachigen Gemeinde von Zypern versammeln, kennenzulernen und mit Ihnen den Glauben zu teilen.

Ich wurde im Revolutionsjahr 1953 in Halle/Saale geboren. Aufgewachsen in einer christlichen Familie wuchs in mir der Wunsch, Theologie zu studieren, was in der DDR nicht gern gesehen, aber doch auch staatlich möglich war. Ich studierte von 1974 - 79 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Meine erste Pfarrstelle bekam ich auf dem Lande nördlich der Stadt Magdeburg. Nach den intensiven Jahren als Landpfarrer mit sechs Gemeinden wechselte ich ins Landesjugendpfarramt nach Potsdam und wurde dort für (Ost)Berlin und Brandenburg der Schülerpfarrer. Dieser Wechsel vom Land in die große Stadt fiel zeitlich zusammen mit dem großen Wechsel in der Geschichte unseres Landes, der sogenannten Wende.

Die Jugendlichen ergriffen die Chancen ihres Lebens und ich konnte ihr Begleiter

sein. Eine Zeit wie Champagner.

Nach dem Rausch kam die Inventur in der Kirche. Stellen mussten gestrichen werden, so auch die meine. Ich suchte die Alternative und ging dorthin, wo Täter und Verlierer saßen, ins Gefängnis. 9 Jahre habe ich mit den Gefangenen die engen Verhältnisse des Strafvollzuges geteilt und das Evangelium der Annahme und Freiheit gepredigt und versucht zu leben.

9 Jahre sind eine lange Zeit und man muss aufpassen, dass man sich nicht selbst in den unwirtlichen Verhältnissen des Gefängnisses einschließt.

Ich sah mich um und hörte den Ruf der Johanniter-Unfall-Hilfe. Sie suchte für die Bundesgeschäftsstelle einen Theologen und Seelsorger. 13 Jahre, die Zeit bis zu meinem Ruhestand im Jahr 2019, habe ich mitgeholfen, das Christliche in der Johanniter-Unfall-Hilfe immer wieder erlebbar und lebendig werden zu lassen.

Und ich habe für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Rettungsdienst „Nachsorge“ ermöglicht, wenn sie nach belastenden Einsätzen selbst Hilfe brauchten.

Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder. Zusammen mit meiner Frau haben wir 4 Enkelkinder. Meine Frau kann sich nicht so schnell und so radikal von den Verpflichtungen hier Zuhause trennen. Sie gibt mir die Freiheit, meinen Dienst bei Ihnen so kurzfristig anzutreten und wird mich in Abständen und auch für längere Zeit in Limassol besuchen und unterstützen.

Ich bin gespannt auf die vor mir liegenden neuen Erfahrungen in meinem Leben und auf die Begegnungen mit Ihnen. Ich freue mich auf Sie.

Es grüßt Sie

Knuth Fischer

Pfarrer Francesco Cattani

Predigt zu Philipper 4,4-7

**Ref. Kirche Zürich (mit freundlicher Erlaubnis zum Abdruck in der Broschüre der
Ev. Kirche deutscher Sprache in Zypern)**

4 Freut euch im Herrn allezeit! Nochmals will ich es sagen: Freut euch! 5 Lasst alle Menschen eure Freundlichkeit spüren. Der Herr ist nahe. 6 Sorgt euch um nichts, sondern lasst in allen Lagen eure Bitten durch Gebet und Fürbitte mit Danksagung vor Gott laut werden. 7 Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.

Es ist nicht das erste Mal, dass er im Gefängnis sitzt. Doch diese Haft könnte sich von allen bisherigen Gefängnisaufenthalten unterscheiden. Wegen Unruhestiftung und Störung der öffentlichen Ordnung hat man ihn in Rom angeklagt. Der Prozess steht noch aus, Paulus kennt aber die Rechtsprechung seiner Zeit und weiss: In solchen Fällen wird selten lange gefackelt. Vermeintliche Unruhestifter werden kurzerhand hingerichtet. Langsam, aber sicher reift in Paulus die Erkenntnis: Hier in Rom wird er wohl sterben. Am Kreuz vielleicht, oder durch wilde Tiere. Trotzdem arbeitet er unermüdlich weiter. In seinen Gedanken ist er bei den christlichen Gemeinden, die er betreut. Mitarbeitende und Weggefährten von ihm dürfen ihm Essen und Trinken bringen. Es wird Paulus auch erlaubt, seinem Sekretär Briefe zu diktieren. Paulus will einen Brief an die christliche Gemeinde von Philippi schreiben. Als er sie im Jahr 49 gegründet hatte, war Philippi die erste christliche Gemeinde auf heute europäischem Boden. Der Apostel ist mit ihr in besonderer Weise verbunden, später wird man sagen, es sei seine Lieblingsgemeinde gewesen. „Freut euch im Herrn allezeit“, diktiert Paulus nun, und der Sekretär schreibt Wort für Wort mit. Paulus schweigt nachdenklich, ehe er fortfährt. Seine Worte wählt er bedacht und wohlüberlegt: „Nochmals will ich es sagen: Freut euch!“

Liebe Mitfeiernde,

Freut euch - eigentlich ist das eine ziemlich sonderbare Aufforderung. Man kann

Freude doch nicht anbefehlen oder einfordern. Sie ist da oder nicht, man spürt sie oder man spürt sie nicht. Sie ist am Ende genauso unverfügbar wie Liebe oder Dankbarkeit oder Glaube. Freude empfinden ist kein Willensakt. Menschliche Gefühle überhaupt sind kein Willensakt - sie sind da, manchmal auch ganz unerwünscht und ungewollt. Man kann lernen, mit ihnen zurecht zu kommen, sie auszuhalten und vielleicht auch ein wenig zu kanalisieren. Aber ob ich Freude, Glück, Liebe, Dankbarkeit oder Zorn verspüre oder nicht, liegt nicht in meiner Hand. Wer angesichts der Entwicklungen und Ereignisse in der Welt betrübt in die Zukunft blickt, kann daran nicht auf Knopfdruck etwas ändern. Freude lässt sich nicht herbeireden und schwierige Gefühle lassen sich nicht einfach abschalten. Beides bleibt unverfügbar.

Freut euch - was ist das für ein Mensch, der im Angesicht des eigenen Todes andere daran erinnert, sich zu freuen? Der Aufruf zur Freude ist nicht etwa eine zufällige Formulierung, sondern ein Leitmotiv des Philipperbriefs (vgl. Philipper 1,3; 2,18; 3,1). Immer wieder bekundet Paulus in seinem Schreiben die eigene Freude und erklärt den Empfängerinnen und Empfängern, dass sie Grund zur Freude haben. Aus was für einer Kraft, aus was für einem Glauben lebt einer wie Paulus, dass er inmitten der eigenen Misere Freude bewahren kann? Anstatt von Freude würden wir heute vielleicht sagen, dass da einer aus einer gewissen Ruhe und Gelassenheit heraus schreibt. Paulus

scheint getragen zu sein von einem Grundvertrauen, das auch die Aussicht auf den eigenen Tod nicht erschüttern kann. Wer den Philipperbrief von Paulus als Ganzes liest, erkennt schnell: Der lebt aus einem tiefen Glauben. Ganz am Anfang seines Schreibens denkt der Apostel über sein eigenes Schicksal nach und betont: Ob er nun lebt oder stirbt, ist für ihn einerlei - denn in beidem ist er mit Christus verbunden (Philipper 1,20ff.). Nach zwei Seiten fühle er sich gezogen: Durch den Tod hin zu Gott, zugleich aber auch ins Leben hin, zu seinem Wirken in den Gemeinden. Und mit beidem könne er sich grundsätzlich anfreunden. Da schreibt also einer, der sich im Leben und im Tod als von Gott getragen und geborgen versteht. Oder zumindest einer, der überzeugt ist: Nicht nur in der Freude, sondern auch mitten im Leid ist Gott anwesend. Dazu kommt mir ein kurzes Gedicht aus der Feder des österreichischen Schriftstellers Georg Bydliniski in den Sinn. Er hat geschrieben:

„Ich schlage den Tag auf
wie ein Buch,
das Du
mir geschenkt hast.
Die Sätze sind einfach.
Auch Leid steht da.
Doch es ist ertragbar,
denn durch jede Seite
schimmert
Dein Name.“

Ich gebe zu: Die Gelassenheit, die Schriftsteller Bydliniski oder auch Paulus in ihren Worten ausdrücken, möchte ich auch haben. So würde ich auch gerne leben. Um dieses Gottvertrauen, diese Gelassenheit und Zuversicht und Freude beneide ich einen wie Paulus. Manchmal spüre ich durchaus ein grosses Grundvertrauen - manchmal kommt es mir aber auch gänzlich abhanden. Und gerade in schwierigen Lebenssituationen hadere und ringe ich mit Gott und fehlt es mir an Gelassenheit und Zuversicht.

„Freut euch im Herrn allezeit! Nochmals will ich es sagen: Freut euch!“ Freude anbefehlen, das geht nicht. So funktionieren Menschen nicht. Was Freude aber kann: Sie kann ansteckend sein. Die Videonachricht mit singenden Neffen und fröhlicher Nichte im verschneiten Wald liess mich selbstverständlich nicht kalt, sondern aufstrahlen. Für einen Moment wurde ihre Freude und Begeisterung zu meiner, ich empfand quasi stellvertretende Freude. Freude kann wie ein gutmütiges Virus sein: Sie kann sich ausbreiten und einnisten und anstecken. Vielleicht will die Aufforderung von Paulus genauso verstanden sein: Nicht als ein Befehl, sondern als die Bereitschaft, sich anstecken zu lassen und andere anzustecken. Paulus hat dabei selbstverständlich die Christusbotschaft vor Augen, die ihm so viel Kraft gibt. Er wünscht sich für die Menschen in Philippi eine ähnliche Zuversicht und Gelassenheit, wie er sie selbst verspürt. Er wünscht sich, dass auch sie erfahren dürfen, dass Gott sie im Leben und Sterben trägt, dass Gott nahe ist in Freude und auch dann, wenn sie ausbleibt oder kein Grund zur Freude vorliegt. Diesen Glauben kann man nicht anbefehlen, aber wo er sich zeigt und aufblitzt, kann eine stille Freude vorherrschen. Dazu passt, was Paulus als nächstes an die Gemeinde von Philippi schreibt: Lasst alle Menschen eure Freundlichkeit spüren. Freundlichkeit sollen sie leben - nicht einfach überschwängliche Euphorie. Freundlichkeit ist nicht dasselbe wie Freude. Freude ist situationsbezogen und kurzfristig: Eine Begegnung, ein Geschenk, ein Ereignis bereitet Freude. Freundlichkeit aber ist von Dauer, ist eine Grundhaltung. Man könnte sagen, Freundlichkeit ist vielleicht leben und handeln aus einer stillen Freude, die wie Grundwasser in einem drin nährt und trinkt. Ein freundlicher Umgang miteinander kann - im Gegensatz zu erlebter Freude - durchaus ausprobiert und geübt werden. Und ich glaube: Genau wie Freude kann ein freundlicher Umgang ansteckend sein und etwas verändern.

Amen.

Zeitenwende – Wendezeit?

Der Begriff der Zeitenwende hat inzwischen eine gewisse Berühmtheit erlangt, die man einem ansonsten eher sperrigen Wort wohl nicht zugetraut hat. Aber seit der bedeutsamen Rede von Bundeskanzler Olaf Scholz am 27. 2. 2022, kurz nach dem Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine, ist die Zeitenwende in (fast) aller Munde. Da ist es auch nicht allzu verwunderlich, dass dieser Begriff zum Wort des Jahres 2022 gekürt wurde.

Was Herr Scholz mit diesem Begriff gemeint hat, ist in vielfältiger und zahlreicher Form interpretiert und veröffentlicht worden. Und der Ausbruch eines schrecklichen Krieges fast im Herzen Europas ist tatsächlich ein umwälzendes Ereignis. Vielen von uns beschert dieser Krieg und seine vielfältigen und erschreckenden Folgen mehr als 77 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges ganz ungewohnte und neue Erfahrungen. Dabei sind Kriege ja durchaus auch in diesen 77 Jahren unsere ständigen, oft erschreckenden Begleiter, auch in Europa gewesen (ich erinnere an die Jugoslawienkriege von 1991 bis 2001). Aber meist fanden diese Kriege eben recht weit von uns entfernt statt oder waren, wie etwa die Jugoslawienkriege, von anderer Natur.

Nun also ein Angriffskrieg und seine direkten und seine mittelbaren Folgen, die plötzlich vieles von dem, was wir für selbstverständlich gehalten haben, auf den Kopf stellt. Und das gilt nicht nur im Hinblick auf die deutsche Verteidigungs- und Energiepolitik, sondern auch auf internationaler Ebene (NATO, EU). Dieser Krieg wird auch als deutliches Zeichen eines sich entwickelnden grundsätzlichen Systemkonflikts gedeutet, der zu einem Heraufziehen eines neuen Kalten Krieges führt. Hier, der freiheitlich, demokratisch geprägte Westen mit den USA als Führungsmacht und dort, die nationalistisch und imperialistisch geprägten diktatorischen Staaten mit der Volksrepublik China und Russland als prominentesten Vertreter.

In Windeseile werden lange für unumstößlich gehaltene Prinzipien und Zielsetzungen über Bord geworfen. So plädieren Vertreter von Parteien, die sich zuvor einer strikten Friedenspolitik verschrieben haben, zu Rüstungsexperten. Mit unumstößlicher Überzeugung wird einer raschen Aufrüstung und der Bereitstellung von

schwerem Kriegsgerät für die Ukraine das Wort geredet. Aber der Krieg hat vielfältige andere Konsequenzen, etwa im Hinblick auf den Umbau unseres Energiesystems hin zu nachhaltigerem Wirtschaften. Plötzlich plädiert die Mehrzahl unserer politischen Entscheidungsträger nicht nur für ein Weiterbetreiben von Kohlekraftwerken, sondern sogar für deren Ausbau und deren Erweiterung. So scheinen Friedenspolitik und eine Politik der wirtschaftlichen Umstrukturierung hin zu nachhaltigen, klimafreundlichen Strukturen plötzlich passé.

Damit entpuppt sich dieser als Zeitenwende bezeichnete Abschnitt unserer Geschichte als eine Periode, die man mit Recht auch als Wendezeit bezeichnen kann. Diese Wendezeit stellt uns alle, besonders aber die politischen Entscheidungsträger, vor grundlegende ethische Fragen und Herausforderungen. Die Frage etwa nach der Legitimität und Sinnhaftigkeit der Lieferung von Kriegsgerät an die sich mutig verteidigende Ukraine mündet in ein, für viele von uns, unlösbares Dilemma. Muss man nicht einem Land zu Hilfe eilen, auch mit umfangreichen Waffenlieferungen, das sich verzweifelt gegen einen scheinbar unüberwindlich potenten Aggressor zur Wehr setzt? Und dies auch dann, wenn damit noch mehr Tod und Verzweiflung auf beiden Seiten verbunden ist? Ist es in dieser Phase unserer Geschichte legitim, politische Überzeugungen und Maximen aufzugeben, ja gar zu verleugnen? Auch im Hinblick auf die durch diesen Krieg ausgelöste Energiekrise werden grundlegende Überzeugungen gewendet und umgedeutet. Hier lassen sich zwar weitgehend stichhaltige, rationale Argumente ins Feld führen, die solch ein Handeln rechtfertigen. Dennoch bleiben Zweifel ob der letztendlichen Legitimität und der politischen Glaubwürdigkeit solchen Handelns.

Das bringt uns zu der Frage, wie wir als Christen diese Wendezeit erleben und deuten sollten. Kann die Lieferung von Waffen an ein durch einen brutalen Angriffskrieg in seiner Existenz gefährdetes Land die biblische Vision von der Umwidmung von „Schwertern zu Pflugscharen“ (Jes. 2,4) aufheben? Sind wir nicht auch als Christen geradezu verpflichtet, den von diesem Krieg ins Unglück gestürzten Menschen - auch durch die Zurverfügungstellung

von Tötungswerkzeuge - zu Hilfe zu eilen?

Auch diese Frage wurde in den letzten Monaten seit Ausbruch des Krieges immer wieder diskutiert. Bischöfin Annette Kurschus, die Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, hat mit dem Hinweis darauf, dass Menschen in der Ukraine ein Recht auf Verteidigung haben, darauf hingewiesen, dass Waffenlieferungen in die Ukraine mit christlichen Grundsätzen vereinbar seien. Sie verweist jedoch auf das bereits erwähnte, hier aber noch einmal anders pointierte Dilemma, vor dem wir alle, auch als Christen, stehen. Ihre Schlussfolgerung daraus lautet: es gibt in dieser Frage kein eindeutiges Richtig oder Falsch und man müsse, wie auch in der Bibel an einigen Stellen nachlesbar, „offensichtliche Widersprüche nebeneinander stehen lassen und in einer größeren Wahrheit aufheben“ (Quelle:

Evangelischer Pressedienst vom 1. und 13. 7. 2022).

Das Wort von der „größeren Wahrheit“, das hier gebraucht wird und in der sich solche Widersprüche scheinbar auflösen lassen, kann auch als „billige Ausrede“ oder Ausflucht gläubiger Menschen angesichts einer so komplexen und widersprüchlichen Situation verstanden werden. Für mich aber bedeutet dies, dass wir, wie in so manchen anderen Lebenslagen, mit Vertrauen auf Gott schauen können und sollten. Auch in dieser Wendezeit können wir auf Gottes Weisheit und seine grenzenlose Hinwendung zu uns Menschen bauen. Er wird uns und die unter diesem Krieg besonders leidenden Menschen nicht im Stich lassen, sondern uns mit seiner Liebe umfassen und tragen.

Prof. Dr. Manfred Lange

Gedenken an den Holocaust

Jedes Jahr am 27.01. gedenken wir der deutschen Verbrechen an jüdischen Bürgern europaweit. Kim Seligsohn, jüdische katholische Sängerin in Berlin wohnhaft, wird im März 23 ihren Film „Liebe Angst“ über ihre Mutter Lore freigeben, die die Shoah überlebte.

Marianne, Lores Mutter, wurde am 11.01.43 in Auschwitz ermordet, ihre Kinder, in Pommern von Bauern auf dem Dachboden versteckt, überlebten. Lore und ihre Brüder kehrten nach dem Krieg zu ihrem Vater zurück, der ihre Mutter verlassen hatte. Durch eine „Mischehe“ wäre Lore geschützt gewesen. Kim Seligsohn drehte obigen Film mit ihrer Mutter, um die Traumata der Shoah in ihrer Familie zu bewältigen, denn die Traumatisierten waren verstummt unter der Last der „Überlebensschuld“

Kims Mutter war in jungen Jahren Kindermädchen in einer jüdischen Familie in Paris, lebte dann in Bremen, wo sie ihren Mann kennenlernte, der wie die Mehrzahl der deutschen Jugendlichen zunächst der Hitler-Jugend und dann der deutschen Wehrmacht angehört hatte. Sie trennte sich ein halbes Jahr nach Kims Geburt von ihrem Mann, durch ihre Traumata vielleicht bindungsunfähig.

Die Beziehung zwischen Kim und ihrer Mutter Lore ist problematisch, Kim verlässt das Eltern-

haus mit 13 Jahren. Sie wird von einem Regisseur für ein Theaterprojekt angelockt und sexuell missbraucht. Sein Vater wiederum hatte NS-Filme für die Nazis produziert. Obwohl Kim Erfahrung im Gesang durch Auftritte in Popbands hatte, wurde sie von der Musikhochschule in Berlin nicht aufgenommen. Sie geriet in Existenzängste, machte Therapien und fand schließlich mit Mitte vierzig Halt, sie wurde Katholikin: „Wenn ich nicht meinen Glauben hätte, meine Psalmen und Gebete, würde ich mich nicht gesehen und gehört fühlen.“

Kims jüngerer Bruder Tom konnte diesen Halt nicht finden, er verbrachte 14 Jahre in der Psychiatrie und nahm sich mit 33 Jahren das Leben. Kim wirft ihrer Mutter vor, sie habe das eigene Leid auf ihren Sohn übertragen. Die Brüder der Mutter wanderten nach Neu-Guinea aus, Kims Cousins berichten von dem schweren Leben mit dem traumatisierten Vater.

Jesus war ein Radikaler, findet Kim. Sie geht heute zu psychisch kranken Straftätern in den Gefängnissen, singt und feiert Gottesdienste mit „Drogenabhängigen, Gewalttätern, Vergewaltigern und Psychoten.“

*Zusammenfassung eines Artikels aus
PublikForum Nr. 1, 13. Jan.2023*

UNSERE GOTTESDIENSTE

Nikosia

in der St. Paul's Cathedral

Samstag	04.02.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst
Samstag	18.02.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst
Samstag	04.03.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst

Limassol

im Gemeindehaus Germasogeia / St. Barnabas

Sonntag	12.02.2023	11:00 Uhr	Gottesdienst im Gemeindehaus Germasogeia
Samstag	25.02.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst in St. Barnabas
Sonntag	12.03.2023	11:00 Uhr	Gottesdienst im Gemeindehaus Germasogeia
Samstag	25.03.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst in St. Barnabas

Paphos

in der Agia Kyriaki Chrysopolitissa

Samstag	11.02.2023	14:00 Uhr	Gottesdienst
Samstag	11.03.2023	14:00 Uhr	Gottesdienst

Agia Napa

vor dem Eingang zum Klosterhof

Es finden momentan keine Gottesdienste in Agia Napa statt!

Redaktion Gemeindebrief:

Dieser Gemeindebrief wurde in Zusammenarbeit von Harald Wirth und Ute Wörmann-Stylianou erstellt. Dank an Michèle Poniros für die Zweitkorrektur .

Beiträge und Anregungen: ev.kirche.zypern@cytanet.com.cy

GESPRÄCHSKREISE / SONSTIGES

Nikosia

im Gemeindehaus der
St. Paul's Cathedral

Dienstag 07.02.2023 19:00 Uhr

Dienstag 07.03.2023 19:00 Uhr



Limassol

im Gemeindehaus Germasogeia

Donnerstag 09.03.2023 10:30 Uhr

Paphos

Im Café am Amphitheater, Tala

Es finden momentan keine Gesprächskreise in Paphos statt!



German-Speaking
Protestant
Parish in Cyprus

Vintage Corner Charity Shop

Unsere Öffnungszeiten:

Kefallinias Str. 11
3107 Limassol

Parallel-Straße hinter Debenhams Seafront, nahe Feuerwehr Limassol

ÖFFNUNGSZEITEN:

Montag – Samstag: 9:30 - 12:30 Uhr
und Donnerstagnachmittag 16:00 – 18:30 Uhr

**Kleiderspenden sind - wie immer - nötig
und herzlich willkommen!**



Weihnachtsb





basar 2022



Jesu Dienst von Mensch zu Mensch*

Richard schreibt über wahre Bekehrung: Sie äußert sich aus seiner Sicht nicht allein in Worten, Glaubenserfahrungen oder einem Glauben an etwas.

Das Ego benutzt gern Worte, aber der vorrangige Weg, das nah herbeigekommene Himmelreich Gottes erlebbar zu machen, geschieht durch unser Handeln in der Gegenwart. Jesus hat dies klar vorgelebt. Es scheint, dass Jesus und seine Jünger bei den Menschen übernachteten und möglichst nah mit ihnen zusammen lebten. In ihrem Dienst sind Heilen und Predigen so eng verbunden, dass wir eigentlich sagen können, es gab kein wirkliches Verkünden des Reiches, keine authentische Bekehrung, ohne dass sie Heilung im realen Sinne bewirkte.

Verständlicherweise haben sich viele von uns daran gewöhnt, sich auf ein unpersönliches Medium wie das gedruckte Wort zu verlassen. Aber die einzige Möglichkeit, wie Worte eine Wirkung auf unser Leben ausüben können, entsteht durch einen Menschen, der durch dieses Medium uns selbst nahekommt. Wenn ich predige, unterrichte oder schreibe, muss ich versuchen, mich ganz einzubringen. Ich muss den anderen die Möglichkeit geben, mir ganz real zu begegnen. Das ist die einzige Erfahrung, die meine Worte halbwegs glaubwürdig macht. Jesus gab uns Worte, aber viel wichtiger, er gab sein „Fleisch“ für das Leben der Welt in der Weise, wie er lebte und starb.

Im Lukasevangelium sind alle Regeln von Jesus - seine Tipps für den Weg - zwischenmenschlich. Sie beruhen darauf, Menschen miteinander in Berührung zu bringen. Ursprünglich wurde das Evangelium von Mensch zu Mensch weitergegeben. (...) Ein Mensch respektiert einen anderen Menschen, ein

Mensch berührt einen anderen Menschen, ein Mensch weint mit einem anderen Menschen, ein Mensch umarmt einen anderen Menschen, hierin ist der Geist so wunderbar gegenwärtig.

Brian McLaren beschreibt, wie Jesu Einladung, an „Gottes Reich“ teilzuhaben, Beziehungen von Mensch zu Mensch beeinflusst. Genau das geschieht mit Lehrern, Politikern, Rechtsanwälten, Ingenieuren und Verkäufern, die ihre Identität als Mitarbeiter am Reich Gottes ernstnehmen. Die Art, wie sie unterrichten, die Art, wie sie öffentliche Politik betreiben, die Art, wie sie Gerechtigkeit suchen, die Art, wie sie Ressourcen aus Gottes Schöpfung einsetzen, die Art, wie sie kaufen und verkaufen – all' diesen Dingen wird Würde verliehen in Verbindung mit Gottes Reich, und bald findet Veränderung statt. Nun, wenn Sie Ihre Studenten, Ihre Gemeinde, Ihre Klienten und Kunden als von Gott geliebte Menschen und als Mitbürger im Reich Gottes sehen, dann wird es schwerer, sie auszubeuten oder ihnen Dinge zweiter Klasse zu bieten. Und wenn genug Menschen mit dieser Haltung leben, sei es in kleinen oder großen Dingen, über eine lange Zeitspanne hin, dann ändern sich Dinge wirklich.

Das Leben bedeutet für sie nun eine interaktive Beziehung – versöhnt mit Gott, versöhnt miteinander – und so sehen sie ihr ganzes Leben als eine Chance, die schöne Musik von Gottes Reich zu spielen, so dass mehr und mehr Menschen von ihr angezogen werden, so dass die Welt sich verändern wird durch ihren stetig wachsenden Einfluss. Jeder Mensch kann eine Rolle spielen in diesem stetig wachsenden Reich.

(* Übersetzung und Zusammenfassung: U. W.-St.)

„Wir brauchen einen anderen Weg“

Ulrike Schnellbach

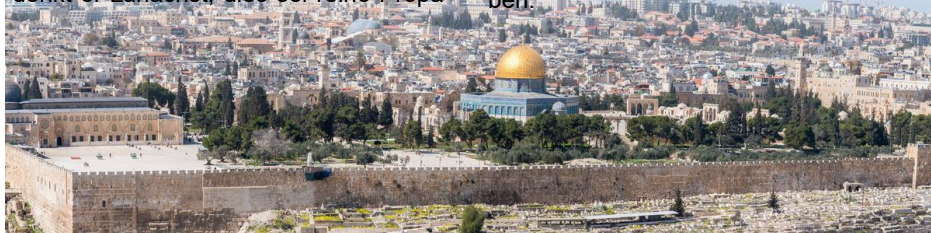


In ihrem Artikel mit obigem Titel (PublikForum Nr.24/2022) zeigt die freie Autorin Ulrike Schnellbach, wie der Israeli Rami Elhanan und der Palästinenser Bassam Aramin gemeinsam für Versöhnung eintreten.

Wir fassen ihren Artikel zusammen:

Am 4. September 1997 fand, wie so oft, ein Sprengstoffattentat in Jerusalem statt. Rami Elhanan hört von dem Anschlag in den Nachrichten. Als seine fröhliche, begabte Tochter von 13 Jahren nicht nach Haus zurückkehrt, begibt er sich mit seiner Frau auf eine lange Suche, bis er sie am Abend leblos in einer Leichenhalle findet. Drei junge Palästinenser hatten sich selbst und vier israelische Jugendliche in die Luft gesprengt. Er schloss sich dem „Parents'Circle“ an, der 600 palästinensische und israelische Familien zählt. Bassam Aramin ist Palästinenser aus dem Westjordanland. Er wuchs mit 16 Geschwistern auf in einer Höhlenwohnung in Hebron, im Westjordanland, und wurde mit 17 Jahren zu einer Gefängnisstrafe von sieben Jahren verurteilt, nachdem er Steine und Handgranaten auf israelische Polizisten geworfen hatte. Er bekennt, dass er von klein auf mit dem Hass gegen Israelis aufwuchs, Hass schien das einzig mögliche Gefühl. Im Gefängnis lernt er Hebräisch. Als er dort einen Film über die Shoah sieht, denkt er zunächst, dies sei reine Propa-

ganda. Nach der Entlassung setzt er sich weiter mit dem Massenmord an Jüdinnen und Juden auseinander und erkennt, dass die israelische Besatzung in Palästina keinen Ausweg bedeutet, sondern das Gegenteil. Im Jahr 2005 trifft er israelische Ex-Soldaten, u.a. Rami Elhanan, der sich selbst einen Kriegsverbrecher nennt, weil er Palästinenser getötet hat. Diese Gruppe von rund zehn Leuten schließt sich nach einem Jahr unter dem Namen „Combatants for Peace“ zusammen. Der Israeli Rami und der Palästinenser Aramin werden Freunde: „Ein eingespieltes Duo. Man könnte beinahe vergessen, dass ihre stärkste Verbindung die Trauer ist.“ schreibt Ulrike Schnellbach. Im Jahr 2007 wird Aramins Tochter Abir durch ein Gummigeschoss eines israelischen Grenzsoldaten getötet. Seit dem Tod der beiden Töchter sind Rami und Aramin gemeinsam aktiv: „Wir erzählen palästinensischen und israelischen Schülern, dass unser Blut dieselbe Farbe hat, dass unsere Trauer dieselbe ist.“ Frau Schnellbach wendet sich mit einer entscheidenden Frage an die beiden Väter: „Was erwarten Sie von Menschen in Deutschland?“ Aramin fordert die Deutschen auf, ihre Schuldgefühle zu überwinden und den Rassismus eines Besatzerregimes anzuklagen und „...gegen ein Besatzerregime zu sein ist kein Antisemitismus.“ antwortet Rami Elhanan, Sohn eines Auschwitz-Überlebenden. Beide sehen als Lösung „ein Land, in dem alle gleichberechtigt zusammenleben.“



Entführt in Mali

Bericht meiner alten Schulfreundin M.Z. aus Betheler Zeiten über die Freilassung ihres Cousins in Mali.

Aus Sicherheitsgründen nenne ich keine Namen:

„Bei uns gibt es seit einigen Tagen fast nur ein Thema und eine riesengroße Freude: vorige Woche wurde mein Cousin, der als Entwicklungshelfer in Mali arbeitete und dort im April 2018 von islamistischen Rebellen entführt wurde, nach langer Zeit der Ungewissheit über seinen Verbleib ganz überraschend freigelassen. Er ist wieder zu Hause bei seinen vier Kindern, die sich inzwischen alle in der Ausbildung befinden und unendlich glücklich und erleichtert sind. Die in Burkina Faso lebende afrikanische Mutter hat sich schon vor vielen Jahren von der Familie getrennt.

Was mein Cousin uns telefonisch berichtete, ist erschütternd und fast nur erträglich, weil wir ihn jetzt in Sicherheit wissen: er hat all die Jahre, von Rebellen bewacht, an häufig wechselnden Stellen unter einem Baum liegend oder sitzend die Tage und Nächte verbracht, schutzlos der Hitze, dem Regen und der nächtlichen Kälte ausgeliefert. Er durfte sich nur einmal am Tag unter Bewachung etwa 20 Minuten lang von einem

Baum entfernen, um sich zu bewegen. Zu essen bekam er einmal am Tag zu unregelmäßigen Zeiten, zu trinken erhielt er ausreichend Flüssigkeit, bestehend aus schmutzigem Wasser. Das Einzige, was ihm geistige Anregung und seelische Kraft gegeben hat, war eine Bibel, die er bei sich hatte und die ihm nicht abgenommen wurde. Er hat sie mehrmals von vorne bis hinten durchstudiert und zu großen Teilen auswendig gelernt.

Am Schlimmsten war es, wenn die Rebellen am Himmel Drohnen bemerkten, mit denen ihr Versteck gesucht wurde. Dann erfolgte nachts im Dunkeln auf Motorrädern eine wilde Flucht. Einmal stürzte er dabei vom Motorrad und verletzte sich schwer an der Schulter. All die Jahre hatte er keine Gesprächsmöglichkeit, konnte höchstens ein paar Sätze mit den ständig wechselnden Bewachern sprechen.

Er hat eine extrem schwere Zeit hinter sich, machte aber einen erstaunlich gefestigten Eindruck. Wir hoffen, dass er bald wieder zu Kräften kommt und in sein neues Leben hineinfindet.“

Mali (amtlich Republik Mali) ist ein Binnenstaat in Westafrika. In dem rund 1,24 Millionen km² großen Staat leben etwa 19,55 Millionen Menschen (Stand Juli 2020). Seine Hauptstadt ist Bamako. Der größte Teil der Bevölkerung lebt im Südteil des Landes, der von den beiden Strömen Niger und Senegal durchflossen wird. Der Norden erstreckt sich bis tief in die Sahara und ist kaum besiedelt.

Auf dem Gebiet des heutigen Mali existierten im Laufe der Geschichte drei Reiche, die den Transsaharahandel kontrollierten: das Ghana-Reich, das Mali-Reich und das Songhai-Reich. Im goldenen Zeitalter Malis blühten islamische Gelehrsamkeit, Mathematik, Astronomie, Literatur und Kunst. Im späten 19. Jahrhundert wurde Mali Teil der Kolonie Französisch-Sudan. Nach langer Einparteienherrschaft führte ein Militärputsch 1991 zur Verabschiedung einer neuen Verfassung und zur Etablierung eines demokratischen Mehrparteienstaates.

Im Januar 2012 eskalierte der bewaffnete Konflikt in Nordmali erneut. Der Konflikt wurde durch den Putsch vom März 2012 und spätere Kämpfe zwischen Islamisten und den Tuareg noch verkompliziert. Angesichts der Gebietsgewinne der Islamisten begann im Januar 2013 die Operation Serval, im Verlaufe derer malische und französische Truppen den Großteil des Nordens zurückeroberten. Nach dem jüngsten, dritten Militärputsch im Mai 2021 wird das Land von einer militärischen Übergangsregierung geführt. Diese wird international unter anderem dafür kritisiert, keine Wahlen abzuhalten sowie enge Beziehungen zu Russland zu führen.

Die wichtigsten Wirtschaftszweige sind die Landwirtschaft, die Fischerei und in zunehmendem Maße der Bergbau. Zu den bedeutendsten Bodenschätzen gehören Gold und Salz. Ungefähr die Hälfte der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen zählt Mali zu den Ländern mit geringer menschlicher Entwicklung.

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Mali>

Kinderecke



Liebe Kinder,

Nun ist es Anfang Februar und wir haben schon viele Schritte in das neue Jahr hinein getan, winzige macht der Tausendfüßler, kleine machen Kinderlein und die großen Leute haben etwas größere zu machen, damit sie ihre Arbeit schaffen. Ich hoffe, ihr hattet Freude am Heiligabend im Kerzenlicht unterm Weihnachtsbaum, wenn wir im Warmen daran denken, dass in der Kälte in einem zugigen Stall für Esel und Schafe das Leben von Jesus beginnt, der auch später als Lehrer draußen auf der Straße blieb und rechts und links auf seinem Weg heilend die Hände auf kranke Menschen legte.

Kurz vor Heiligabend da passierte mir etwas Merkwürdiges:

Mein linkes Auge wurde rot und röter, es schwoll an, ich bekam eine Fließnase und konnte kaum noch aus den Augen schauen. Auch der Augenarzt ist verreist, also Geduld. Ich dachte so bei mir: „Das kommt davon. Du darfst doch eigentlich gar keinen Christstollen, Lebkuchen, Spekulatius mit Gluten essen. Wer nicht hören will, muss fühlen.“

Sofort nach Weihnachten bin ich dann doch in die Nothilfe, weil ich mit dem Auge nur noch alles Grau in Grau sah und etwas Angst bekam. Es war nichts mehr zu erkennen. Ich machte die Augen zu und fühlte auf einmal ganz scharf und klar, wie kostbar unser Augenlicht ist: Ich höre Vogelstimmen, den Wind, den Regen, den Streit auf der Straße, ich fühle die Hitze und Kälte, die Angst, aber

wenn ich nicht mehr sehen kann, wie die Sonne untergeht und den Himmel mit roten Lämmerwölkchen übersät, wie sie an dunkelste Wolken Goldränder malt und plötzlich mit aller Kraft durch diese gewaltigen Wolkenmassen hervorbricht, wenn ich nicht mehr die Bougainvilleenblüten wie bunte Flocken über den Boden treiben sehe? Wenn ich die Frühlingsvögel beobachten möchte, wie sie so federleicht von Zweig zu Zweig in den hohen Zypressen fliegen? Auf einmal sehe ich die überwältigende Schönheit der Erde vor mir, alle kleinsten Formen und selbst hässliche Flecken sind kostbar. Ich will den Anblick nicht verlieren.

Die Ärztin untersucht das Auge, entdeckt einen Splitter eines Zweiges hinter dem Augapfel, doch er will dort versteckt bleiben, sie kann versuchen, was sie will. Da hatte ich wieder mal im Garten ohne Schutzbrille geschnitten.

Das Auge ist verletzt, es kommt eine Kontaktlinse drauf und ich werde noch mehrmals zur Nachuntersuchung gehen, bis ich wieder sehen kann und mit Dankbarkeit jedes Blatt anschau und den Menschen um mich herum froh bis in die Seele sehe.

Und in das neue Jahr wollen wir weiter wandern, mit Freude den Himmel, die Erde, die Tiere, die Menschen anschauen, achtsam handeln in Hoffnung für die ganze Erde.

Ute Wörmann-Styleianou

Das **Auge** ist mit seinen zahlreichen Funktionen einzigartig. Ganz einfach gesehen kann **man** sich das **Auge** wie einen Fotoapparat veranschaulichen: Die Lichtstrahlen werden auf die Netzhaut gebündelt und gelangen mit Hilfe des Sehnervs ins Gehirn, wo die Wahrnehmung stattfindet. **Augen** liefern dem Gehirn 80% aller Eindrücke. Das menschliche **Auge** wiegt rund 7,5 Gramm und ist in etwa so schwer wie eine 50-Cent-Münze. Der Durchmesser des Augapfels beträgt 22 bis 23 Millimeter, davon ist nur ein Sechstel sichtbar. Etwa 90 Prozent aller Menschen weltweit haben braune Augen. Der Rest verteilt sich auf Blau, Grün und Grau, wobei **Grün mit weniger als 2 Prozent die seltenste Augenfarbe ist.**

JESUS CHRISTUS WARTET

Jesus Christus wartet, er wartet auf den Straßen,
keinen Nachbarn hat er, ganz allein isst er sein Brot.

Hör, Herr Jesus, einsam bin auch ich;
Freund oder Fremder, mach' mich fähig, dir zu dienen.

Jesus Christus zieht zornig, zornig durch die Straßen,
wo Ungerechtigkeit sich türmt und wahre Hoffnung weicht.

Hör, Herr Jesus, zornig bin auch ich,
für die Sache deines Reiches will ich zornig sein mit dir.

Jesus Christus heilt, er heilt auf den Straßen,
den Schmerz der Leidenden lindert er und berührt, die er grüßt.

Hör, Herr Jesus, Mitleid hab' auch ich,
lass mich kräftig helfen und heilen so wie du.

Jesus Christus tanzt, er tanzt durch die Straßen,
mit Liebe überwindet er alle Zeichen des Hasses.

Hör, Herr Jesus, feiern will auch ich;
Wo das Gute Böses überwindet, lass tanzen mich mit dir.

Jesus Christus ruft, er ruft in den Straßen,
„Wer folgt mir auf meinem Weg? Ich will eure Füße leiten.“

Hör, Herr Jesus, begrenze meine Ängste;
geh einen Schritt vor mir und ich folge dir.

John L. Bell /Graham Maule